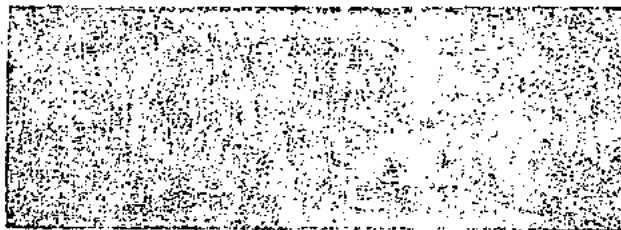


Brühler Heimatblätter

zur Pflege heimatlicher Geschichte, Natur- und Volkskunde

Erscheint monatlich als Beilage
der „Brühler Zeitung“, auch
separat zu beziehen zum Jahres-
preis von 2 M., Einzelnummern 20 Pf.



Schriftleitung:
Seminar-Oberlehrer J. Nießen.
Druck und Verlag:
Buchdruckerei P. Becker, Brühl.

Ar. 1.

November 1919.

1. Jahrgang

Zum Geleit.

Am Heimatborn mit seiner Urkraft die ermattete,
hartgeprüfte Volksecke zu beleben und zu stärken, engere
Fühlung zu nehmen mit dem Leben, wie es am frischesten
und freudigsten in der Heimat pulsiert, gehört zu den
ideallsten und lohnendsten Aufgaben der neuen Zeit deut-
scher Abwanderer. Heimat, süßes, trautes, warmes, welches
Gefühl der deutschen Sprache, geduldet uns der Tiefe
der deutschen Geistes, der kulturelle Wert hat, dessen
Wert erhöht, seinen Gehalt vermehrt und ver-
mehrlicht! Mit Klammern steht du eingeschrieben in
den Herzen unserer Väter und Söhne und Brüder, die
in gewaltigen Ringen die deutsche Heimat Erde verteidigt
und behauptet haben bis zum äußersten. Die Liebe zur
Heimat wird wachsen, gewaltig wachsen und sich steigern
zur Heimatfreude und Heimatlust, zu Heimatglut und
Heimatsfrieden, wird sich ausweiten zu einem fest- und
festgegründeten Stammes- und Nationalbewusstsein, zum
deutschen Gedanken. Daher muß die Heimat zur Grund-
lage der deutschen Bildung, zur Hochschule für das deut-
sche Volk werden, muß aufzeigen, welche Riesenträfte und
Gemeinschaftswerte dem Heimatboden eigen sind. Immer
enger muß sich das Band mit diesen Kraftquellen heimi-
schen Lebens knüpfen, immer inniger und herzlicher müß-
sen wir heimische Art, Kultur und Wirtschaft pflegen, im-
mer mehr Verlangen tragen, unsere Heimat näher kennen
zu lernen, den Odem der heimischen Landschaft zu spüren,
in heimischen Wäldern Luft und Gemüt zu erquickten,
in heimischen Feldern die edelsten Früchte zu kosten,
heraus zu erkennen, die Werte und
Pflichten, welche die Heimat beleben, sinnig zu betrach-
ten und zu fühlen, der Sprache der Heimat zu lauschen,
die versteinerten Naturvorgänge zu verstehen, die
Welt wahr und mannig zu verstehen; die Schönheit,
Wertigkeit, und Harmonie der Landschaft zu be-
wundern, die Heimat kultureller Werte zu segnen, wel-
che die Geschenke heimischen Naturmenschen umformen und
für Menschenwohl und Menschenglück nutzbar machen. So
wird sich die heimische Landschaft vor unseren
Augen ausbreiten als ein Natur- und Kulturgemälde von
unvergleichlicher Schönheit und Bedeutung. Unser Ziel muß
sein, so weit wie möglich das Schaffen der Natur in
der Heimat und die Arbeit des Menschen, des Natur- und
Wirtschaftslebens, zu begreifen und mit zunehmender Ver-
tiefung der Naturkenntnis eine Steigerung der mit
heimischen Bildern und höchsten Weltanschauung zu er-
reichen. Wir müssen uns schulen an der heimatischen Natur
in ihren verschiedenen Zweigen, an der heimatischen In-

dustrie, Land- und Volkswirtschaft, Volkskunde, Sprache,
Literatur, Kunst, Geschichte usw. Das ist der Kernpunkt
unserer Volksbildung; ihr wollen wir dienen mit unsern
Heimatblättern. Wir bringen daher in ihnen Mitteilungen
über Orts- und Landschafts-, Sprach-, Kunst- und Literatur,
Natur und Landschaft, Handel und Verkehr, Handwerk,
Industrie und Landwirtschaft, Erzählungen und Sagen
aus dem heimischen Volksleben, Sagen und Legenden,
Gebäude, Schilder und Denkmalwesen, Volkskunde und
Dialektproben, Pflanz- und Tierwelt sowie nationale und
kulturelle und wirtschaftliche Verhältnisse. Heimat- und
Heimatskunde, Archaisches und Volkskunde, Vereins-
leben, Volkserziehung, Persönliches, Volkswirtschaft,
Hörs, Gemüts- und Gemütsliteratur. Zahlreiche Heimat-
blätter haben das Bedürfnis, unsere Heimatblätter zum
begünstigten ihre Mitarbeit zu bringen; wir bitten um weitere
Hilfe durch Mitarbeit und Empfehlung unserer Blätter,
damit sie recht bald über ihren Geburtsort Brühl hin-
aus vielleicht als „Rheinische Heimatblätter“ einem grö-
ßeren Kreise von Heimatfreunden dienen können.

Es wird empfohlen, die Brühler Heimatblätter in
einer Mappe zu sammeln.

Niederrhein.

Wenn du mir deine alten Lieder,
Dein altes Rauschen wieder singst,
Wenn du den Duft der Wellen wieder
Herzfrischend mir entgegen bringst;

Und wenn um meine Wangen
Mir beime kühlen Bisse wehn;
Wenn meine Augen all dein Braugen,
All deine Schönheit wiederseh'n:

Dann findet Heim aus allen Wirren
Die Seele ihren Weg zurück,
Aus Düsternis und allem Irren
Den Weg zum heiligen Heimatglück.

Von Heimweh und von Sehnsuchtsqualen
An deinem Strande Heilung winkt,
Wenn mir in liebreichsten Schalen
Die Heimat heilige Kräfte bringt.

Ein Brühler Kriegsgefangener.

Geistlichkeit

Geistliche und bürgerliche Ereignisse

(1815 bis 1888)

von **M. J. Althard Bertram**

Ehrendiener,

Ehrenbürger der Stadt Brühl.

Die umfangreiche Abhandlung, welche nicht nur die kirchlichen, sondern auch die damit im Zusammenhang stehenden politischen und bürgerlichen Verhältnisse, Schul-, Post-, Gewerbsleben, Naturereignisse usw. beleuchtet, wird sich durch mehrere Nummern der Heimatblätter hin durchziehen. Als Cellüberschriften stehen: I. Die Pfarrer. 1. Martin Goebbels (1815—1818), 2. Bernhard Steinbüchel (1818—1845), 3. Laurentius Herrisch (1845—1883), 4. Die Zeit der Verwaltung der Pfarre (1883—1886), 5. Peter Joseph Jönen (1886—1888). II. Die Vikare bzw. Kaplanen: Weissweiler, Capellmann, Kaffi, Hons. Nettesbaum, Hall, Nießen, Koerper, Kreier, Chll, Heynen, III. Die Anstaltsgeistlichen, a) des Lehrerseminars, 1. Dr. Peter Schweiger, 2. Carl Joseph Paul, 3. Johannes Alleker, b) die Geistlichen der Bürgerschule, später Gymnasium bzw. Gymnasium 1. Romunde, 2. Keller, 3. Müller. IV. Die in Brühl gebürtigen Geistlichen.

I. Die Pfarrer.

In unserer Abhandlung „Brühl unter französischer Herrschaft“ haben wir mehrfach des Pfarrers Heinrich Gareis rühmend gedacht. Er war ein gelehrter und seeleneifriger Priester, der richtige Mann in der sturmbelegten Zeit. Derselbe starb am 20. September 1815 nach einer 22-jährigen legerischen Wirksamkeit in Brühl, im 32. Jahre seines Priesterstandes, 57 Jahre alt. Noch tags vor seinem Tode hatte er sich in die Kirche geschleppt, um den Gottesdienst zu halten. Sein Beichenredner gab ihm das Lob ins Grab: „Ihr wißt es selbst, was wir an diesem Manne verloren haben, einem Manne, der Gottes Herde unermüdlich weidete und selbst ihr Vorbild war, der bei jeder Gelegenheit bei Tag und Nacht bereit stand, für das Wohl und Seelenheil der ihm anvertrauten Schäflein rastlos zu arbeiten, der immerfort den Pfarrgottesdienst zur allgemeinen Erbauung pünktlich versah, so oft die herrlichsten und eindrucksvollen Reden auf der Kanzel hielt und einem jeden seiner Amtsträger in der geistlichen Verksamkeit als Muster diente, an diesem Manne, der unverdrossen im Richterstuhle der Buße saß, der die Jugend in der christlichen Religion unterrichtete und zu allen Tugenden anführte, der die Kranken einsig besuchte und in ihren Schmerzen aufmunterte.“

Gareis fand sein Grab vor der Kreuzesgruppe, die im Jahre 1798 durch seine Vermittelung aus der Brühler Waldung, dem sogen. Schnorrenberg auf die Stelle vor dem Turme der Pfarrkirche versetzt wurde, wo jetzt der Gastandelaber steht. Bis zur Neupflasterung lag dort noch sein Grabstein, worauf nur noch ein Relief sichtbar war.

Sein Nachfolger war

1. Martin Goebbels

(1815—1818).

Derselbe wurde im Monate September 1815 als Pfarrer von Brühl eingeführt. In einem noch vorhandenen Briefe*) vom 20. November 1815 beglückwünschte ihn der Generalvikar Jöns**) wegen des guten Empfanges seitens der Brühler Pfarrkinder.

Goebbels, geboren am 12. September 1763, war zur Zeit Lektor der Philosophie und Theologie im Franziskanerorden, dann Pfarrer in Brühl, Dekanat Eschweiler und vor seiner Berufung nach Brühl noch ein Jahr Pfarrer in Verlautenheide, Dekanat Birtscheidt.

*) Pfarrarchiv.

**) Beim Sturze der französischen Herrschaft blieb der bischöfliche Stuhl einweilen unbesetzt. Die kirchliche Verwaltung wurde von den beiden Generalvikaren Jöns und Klinkenberg und nach dem Tode des letzteren von Jöns allein besorgt.

Derselbe lebte in Brühl unter sehr drückenden Verhältnissen. Stadt und Umgegend wurden mit fortwährenden Einquartierungen hin und herziehender Truppen belastet, die Straßen und Feldwege, welche während des Krieges wegen der beständigen Part- und anderen Fahrten nicht unterhalten werden konnten, waren in einem höchst schlechten Zustande.

Im April des Jahres 1816 entstand bei heftigem Ostwinde in den Waldungen der Gemeinden Badorf und Völar eine Feuersbrunst, welche in einer Stunde 2000 Morgen Baumbestand zerstörte. Bei dem Rettungswerke waren besonders Beigeordneter Deder von Badorf und der Vikar Hommelsheim von Pingsdorf tätig.

In der Nacht vom 25. auf den 26. November brachen Diebe in die Schreibstube des Bürgermeisters ein. Das durch eine eiserne Tür verschlossene Archiv wurde gesprengt, ungefähr 70 frs. erbeutet, Papiere und Rästchen lagen im Garten zerstreut und die Brecheisen wurden später unter der Terrasse des Schlosses gefunden.

Die Kaufmannschaft von Malmédy, Schleiden und die Gewerkschaften der Blei- und Eisenminen des Kreises Gemünd hatten bei der Regierung zu Aachen die Anlage einer Handelsstraße von Malmédy über Schleiden nach Köln beantragt. Es waren zwei Richtungen vorgesehen, entweder über Hermülheim, Zulpich, Schleiden und Köln, oder Brühl, Euskirchen, Schleiden Bürgermeister Jaaren*) trat im Interesse Brühls für die letzte Richtung ein, zumal dieselbe 1800 in kurzer war, aber ohne Erfolg.

Wenn das Taufbuch der Stadtmessner der Stillekeit genannt wird, so muß man gestehen, daß damals dort keineswegs erfreuliche Zustände anzutage traten. Im Jahre 1816 waren unter 60 Getauften (33 Knaben und 27 Mädchen) 7, 1817 unter 70 Getauften (29 Knaben und 41 Mädchen) 8 uneheliche Kinder.

Am 5. September nahm Generalvikar Klinkenberg in Brühl die kanonische Visitation vor. Am 19. Dezember starb Goebbels an einem Fieber im Alter von 55 Jahren.

Ueber seine Grabstätte ist nichts Näheres bekannt. Dekan Herrisch schreibt in seinen hinterlassenen Aufzeichnungen von ihm: „Er war ein frommer, seeleneifriger Mann, aber durch zu große Strenge und unzeitigen Eifer machte er sich vielen Verdruß.“ Dieses Urteil findet seine Bestätigung in dem etwas schroffen Berichte, welchen Pfarrer Goebbels in der Beantwortung der bei Gelegenheit der canonischen Visitation zu erledigenden Fragen aus dem Jahre 1817 hinterlassen hat. Dort heißt es auf die Frage über den Besuch der Christenlehre: „Infolge der schlechten Sitten der Eltern erscheinen die Kinder unregelmäßig, die Erwachsenen gar nicht, oder höchstens zum Schluß, wenn das Glockenzeichen zur Vesper gegeben wird.“**)

Auf die weitere Frage über das Verhalten an Sonn- und Feiertagen erfolgt die Antwort: „Es wird gespielt und getrunken, die Verkehrten arbeiten an den Sonn- und Festtagen und feiern an den aufgehobenen Festtagen.“

2. Pfarrer Bernhard Steinbüchel

(1818—1845).

Derselbe wurde geboren zu Köln am 6. April 1771, machte nach fünfjährigem Besuche des ehemaligen Antonergymnasiums in Köln mit 16 Jahren sein Abiturientenexamen, hörte daselbst noch 2 Jahre Philosophie, studierte dann auf der Universität in Köln 3 Jahre Zivilrecht, 3 Jahre canonisches Recht und 2 Jahre Theologie. Am

*) Bürgermeister Jaaren, gebürtig aus Münsterfeld, zugleich Notar starb im Jahre 1824 im Alter von 58 Jahren.

**) Die Sonntagschristenlehre wurde von ein bis zwei Uhr und darnach die Vesper gehalten.

13. September 1785 wurde er zum Priester geweiht und wirkte alsdann neun Jahre als Professor am Montaner-Gymnasium bis zur Aufhebung der Anstalt unter der französischen Fremdherrschaft.

Am 3. Dezember 1805 wurde Steinbüchel als Pfarrer von Hersel ernannt und am 6. Januar 1818 als Oberpfarrer von Brühl. Das Pfarrereinkommen in Brühl betrug damals mit Einschluß des Staatsgehaltes 245 Thlr. 18 Sg. — insgesamt 450 Thlr.

Im Zeit war in Brühl viel Not und Elend. Am 28. November 1821 berichtet der Bürgermeister Scholl*) an den Landrat Gymnich in Köln: „Das Städtchen Brühl zählt keine 1500 Zivilseelen, der größte Teil der Einwohner sind Tagelöhner und Arme. Durch die Lage zwischen zwei Großstädten ist der Absatz der Krämer gering. Das Friedensgericht, welches dem Städtchen etwas Nutzen mitbrachte, ist nach Köln verlegt.“

Aus der französischen Zeit hatte die Gemeinde noch 21.000 frs. für Truppenverpflegung zu fordern. Dem Juden Stein von Köln waren für Futterlieferungen bereits 3500 frs. gezahlt worden und es blieb noch eine Schuld von 1377 frs. Gemäß landrätlicher Verfügung sollte diese Summe durch eine Umlage gedeckt werden. Der Bürgermeister erklärte, daß die Gemeinde diese Summe nicht aufbringen könne, weil alle verfügbaren Fonds erschöpft seien.**)

Der Landwehrstamm der Kreise Bonn, Rheinbach, Lechenich und Bergheim war nach Brühl verlegt worden und zwar zur Kasernierung aus eignen Mitteln. Da die Gemeinde nicht im Stande war außer den bereits eingewohnten Offizieren noch weiter regulativmäßige Wohnungen gegen Einbehalt der Servisgelber zu beschaffen, so wurde derselben eine monatliche Abgabe von 9 rthr. auferlegt. Der Gemeinderat beschloß die Auflage aus den derselben für Tür- und Fenstersteuer geschenkten Fonds, welche bereits zu sonst nötigen Reparaturen im Städtchen bestimmt waren, zu decken.***)

Ein Spiegelbild der Armut war auch hinwiederum das schlechte Pflaster. Im Oktober 1819 beschloß der Gemeinderat: „In Erwägung, daß das Pflaster in einem sehr schlechten Zustande ist und durchaus neu angelegt werden muß, die Gemeinde Brühl aber keine Mittel besitzt, auch nur die geringsten Reparaturen machen zu lassen und daß hauptsächlich die fremden Fuhrn das Pflaster verderben, beschließt der Gemeinderat für jedes fremde Fuhr- oder Reitpferd 1 flbr. und für Ochsen und Kühe einhalb flbr. zu erheben.“

In einem Berichte des Bürgermeisters an den Landrat vom 21. Oktober 1821 heißt es: „Das Pflaster der Stadt ist so verdorben, daß man besürchten muß, diesen Winter nicht mehr darauf fahren zu können.“ Zur Geldnot konnten noch verschiedene andere Drangsale hinzu:

Im Jahre 1820 herrschte eine derartige Mäuseplage, daß alle Saaten verheert wurden und Adersleute welche in regelmäßigen Jahren 100–200 Malter Früchte verkauften, nicht einmal für einen einzigen Monat Brotkorn erhielten.****)

In der Nacht vom 1. bis 2. August 1821 brach ein gewaltiges Donner- und Hagelwetter los mit Schloßen von 6–7 Lot, welches in Brühl und Umgegend großen Schaden anrichtete. In Brühl wurden 600 Fenster und in den Gärten die Gemüse zerschlagen, in Berzdorf wurde

der Schaden an den Früchten auf 2000 Berliner veranschlagt.)*

Im Sommer 1822 war eine Hitze, wie die ältesten Leute sich nicht entsinnen konnten, es regnete fast gar nicht, auch der Winter blieb bis anfangs Januar 1823 trocken. Die Flüsse waren außerordentlich klein geworden. Verschiedene Gegenden hatten Wassermangel, insbesondere Elberfeld und Remscheid, wo das Wasser verkauft wurde. In Köln waren die meisten Brunnen verschlossen und wurden täglich nur zur Notdurft geöffnet.**) Unter dem 16. August 1822 wird über eine Ueberschwemmung von Voßem berichtet, verursacht durch das Wasser aus dem sogen. Friedensbruch, worin die Behälter des nach dem Schlosse in Brühl führenden Wassers sich befinden, weil die Wasserleitung sich in schlechtem Zustande befand und die Wasser nicht mehr so sorgfältig eingesammelt wurden.***)

Am 30. März 1822 wird abermals Klage geführt über die Mäuseplage, daß trotz aller angewandten Geldmittel die Winterfrüchte verdorben und nunmehr auch die Sommerfrüchte in Gefahr seien.****)

Für die arme Gemeinde Brühl war es ein harter Schlag, als sich im Jahre 1822 herausstellte, daß der ehemalige Empfänger Prouvy einen Rückstand von 3631 frs hinterlassen hatte. Es wurde durch den Advokaten Jacquieure zu Neufchâteau beim Kreisgericht Bouillon im Königreiche Niederland gegen den dort anwesenden Schuldner Klage erhoben, es stellte sich aber heraus, daß Prouvy vollständig verarmt und daher zahlungsunfähig war.1)

Trotz der ungünstigen Vermögensverhältnisse, die damals in Brühl herrschten, scheinen die Wirtschaften sich eines guten Besuches erfreut zu haben. Im November erging an Pfarrer Steinbüchel die Verfügung, um die polizeiliche Verordnung besser ausführen zu können, daß den Winter hindurch, beginnend mit dem 18. November, die Polizeiglode fünf Minuten lang durch den Rüssel geläutet werden soll. Zugleich erfolgte die Bekanntmachung, daß nach dem Läuten der Polizeiglode die Wirthe den Gästen nicht mehr zapfen, noch sie länger im Wirtshause dulden dürften.2)

Die zeitigen Schulverhältnisse waren nichts weniger als vorbildlich. Am 4. Dezember 1820 reichte der Bürgermeister die Klage ein, daß der Schullehrer Sürth seit dem 2. November keine Schule mehr gehalten habe, angeblich, weil die Schulgelber nicht eingezogen waren und sträflich, daß den Unterlehrer Roemer verlesen wolle, keine Schule mehr zu halten. Derselbe gibt jetzt Privatunterricht in seinem Hause und arbeitet beim Notar Jaaren und dem Schulrat Jaaren. Die Bürger beklagen sich sehr und schiden ihre Kinder, die nicht zur Unterklasse gehören, zu anderen Dorfschulen.3) Sürth legte bald darauf seine Stelle nieder, die aber unbesetzt blieb. Am 24. Dezember 1821 berichtete der Bürgermeister an den Landrat Gymnich, in Köln: „daß die Mitglieder des Stadtrates und die Einwohner von Brühl mit der jetzigen Schulpflege unzufrieden seien, indem die Lehrerstelle an der Mädchenschule noch immer unbesetzt ist, auch keine Aufforderung zur Besetzung der Stelle geschieht; täglich gehen deshalb Klagen ein und ich muß selbst gestehen, daß es unerhört ist, eine Gemeinde wie Brühl ein ganzes Jahr ohne Hauptlehrer und Lehrerin zu sehen.“4)

*) Korrespondenzbuch a. a. O.

**) Schützenrolle an a. O.

***) Korrespondenzbuch a. a. O.

****) Dsgl. S. 141.

1) Korrespondenzbuch a. a. o. S. 155.

2) Dsgl. S. 42.

3) Dsgl. S. 118.

4) Korrespondenzbuch S. 118.

*) Korrespondenzbuch S. 104 Städt. Archiv.

**) Protokollbuch 1792 bezw. 1819.

***) Protokollbuch a. a. O.

****) Schützenrolle im Stadtarchiv.

Begünstigt das Lehrereinkommen heißt es unter dem 7. Februar 1821: „Die armen Kinder werden unentgeltlich unterrichtet, weil der Lehrer und Unterlehrer 566 fros (zusammen) festes Gehalt und ein hohes Schulgeld bekommen. Die Mädchenschullehrerin bekommt von der Armenanstalt zu Brühl jährlich 50 fros 75 c. und 1 Moller Korn und der Schullehrer von Kierberg 11 fros 80 c. Im Jahre 1824 betrug das Einkommen des Lehrers Michael Roemer (angestellt 1814) insgesamt 200 rlr. Die Heizungsgelder wurden durch die Familienväter der Schulkinder aufgebracht.“

Die in den Klosterräumen errichtete Schulpflichte Handelschule wurde mit dem 1. April 1821 aufgehoben und schon vorher waren die Gebäulichkeiten dem Verfall und der Vermüthung preisgegeben. Im Februar 1821 berichtete der Bürgermeister an den Landrat: „Im Klostergebäude wurden in diesem Winter eiserne Tranken mit Gewalt ausgebrochen. Jeder Einwohner und sogar Auswärtige benutzten die Gänge und Zimmer zum Malzborren, welches sie durch ihre rauhen Anächte hindringen und abholen lassen, darunter einer, der auf den Schlüsseln nicht lange wartete und die Türe aufgedrückt hat. Der größte Teil des Tages steht das Einfahrtsthor offen und würde vor der Anabeule ein Misthaufen liegen, wenn der Lehrer Roemer nicht reinigte. Vor einigen Tagen wurde wieder eine Türe im Kloster geöffnet und ist der Pförtner Schmitz bestohlen worden.“ Unter solchen Umständen hatte der Gemeinderat bereits am 15. Februar 1821 der Königl. Regierung die Klostergebäude zu einem Lehrerseminar angeboten.

Im März kam die Kunde nach Brühl, daß die alte Abtei in Corneliusthale als Lehrerseminar in Aussicht genommen sei. Infolgedessen richtete der Gemeinderat am 8. März eine Eingabe an das Königl. Ministerium. Diese hatte zur Folge, daß am 18. April 1821 zwischen dem Königl. Kommissar Konfessorialrat Graßhoff aus Köln einerseits und dem Bürgermeister Scholl, sowie dem Gemeinderat von Brühl andererseits der Kontrakt der Ueberweisung abgeschlossen wurde.

In den Bedingungen heißt es: Die Stadt überläßt das Kloster nebst Zubehör mit Ausnahme des mit dem eigentlichen Klostergebäude nicht zusammenhängenden Krankenhauses dem Staate unter Vorbehalt ihres Eigentumsrechtes zum ausschließlichen immerwährenden Gebrauch für das, daselbst anzulegende Schullehrerseminar. Der Staat gesteht der Stadt die fernere Benützung der beiden im waldigen Hügel parkerellegten Lehrzimmer für die Elementar- und für die höhere freie Wohnung für die am daselbst anzustellenden Lehrer.“

Die Anstalt wurde am 1. Januar 1823 nach vorhergegangenen Gottesdienst in der Klosterkirche eröffnet. Die Feier wurde eingeleitet durch Bäckers Hof am Vorabend und am Morgen des Tages. Zum ersten Direktor wurde ernannt Peter Schweizer, bis dahin Kantonalpfarrer und Kreisaltspfleger in St. Bth.

Das Postwesen in Brühl litt seit allen heutigen Begriffen. Am 17. Oktober 1822 künnte der Bürgermeister folgendes Mangel an: Seit geraumer Zeit erhalten die Einwohner von Brühl die Postsendungen nicht mehr durch den Postträger Schumacher und Besseling, sondern durch einen kleinen Buben, der die Briefe schlechtweg

in seinem Hut liegend herumträgt. Ein ständiger Brief aus Bonn hat der Post, der ihn überbrachte, zweieinhalb St. begehrt. Einen Aufblick in die Gänge der erwähnten traurigen Erscheinungen bietet die Mitteilung, daß am Bergbirge zu der Zeit nach der Weinlese in Ehren stand. Herbst 1823 heißt es: Da die Reife der Trauben verspätet und die Gärung durch die kalte Witterung nicht sehr begünstigt wird, kann die Lesezeit vor dem 25.—27. Oktober nicht stattfinden. Gemäß landräthlicher Verfügung soll die Weinlese in Badorf am 30. Oktober abgehalten werden.“

Im Jahre 1824 wurde mit dem Ausbau der Adl-Brühl-Liblarer Bezirksstraße begonnen. Durch den Wegebau-Inspektor wurde dem Brühler Gemeinderat mitgeteilt, daß die Straße durch Brühl nur unter der Bedingung geführt würde, wenn der Gemeinderat die Abseerung der Pflastersteine und die Grundentschädigung übernehme; ein Vergleich sei auch von der Gemeinde Ronsdorf zugestanden worden. Daraufhin übernahm der Gemeinderat die Verpflegung, für das Pflaster 30 Thlr. und für die Grundentschädigung 1200 Thlr. zu zahlen. Später stellte sich heraus, daß der Gemeinderat von Ronsdorf den Antrag abgelehnt hatte. Dadurch entstand große Erbitterung in Brühl, glücklicherweise konnte der Betrag aus verfügbaren Fonds gedeckt werden.

Im Jahre 1823 hatte Anton Bruns auf seine Kosten den Speicher über dem Adlthor neu eingerichtet und wurde ihm dafür auf neun Jahre pachtfreie Benützung zugestanden. Da das Thor bei der Umlage der Straße nach Liblar abgebrochen werden sollte, so beschloß der Gemeinderat demselben 139 rlr. vierundvierzigesinhalb Thlr. aus dem Ertrag der Materialien des Lores zahlen.“

Die Vorteile, welche die Brühler Bürger sich bei der Straßenanlage geträumt hatten, gingen keineswegs in Erfüllung, im Gegentheile stellten sich erweisliche Nachteile ein. Die Fuhrleute, welche früher ihre letzte Station in Brühl machten und daselbst übernachteten, schlugen jetzt, um keine Wegegelder zu zahlen, andere Wege ein, so daß es in einem Briefe vom Jahre 1842 heißt: Das Städtchen ist zu einem gewöhnlichen Dorfe herabgesunken, wo kaum ein Fremder sichtbar ist.

Im Jahre 1825 wurde durch den Gemeinderat der Verkauf gesagt, das alte Schulhaus abzubringen unter folgender Begründung: „Nach genommener Einsicht, daß das bez. Haus, welches eigentlich im Kirchhofe und grad an der Kirche liegt mit dem Grund und Boden nicht veräußert werden darf, da dort ein Wirtshaus eingerichtet werden könnte, welches für den Gottesdienst sehr schädlich sein würde, auch vielleicht Ausgrabungen daneben vorgenommen würden, welche nicht geduldet werden könnten (Leichen), in Erwägung ferner, daß dieser Platz an einem der Gemeinde nachem zugehörigen Hause“ anschließt, wovon der Grund der Gemeinde Brühl zugehört und nächstens zu einem Klosterhaus angekauft werden muß.“

Im Jahre 1828 wurde auf Kosten der Zivilgemeinde der neue Kirchhof an der Mühlenstraße angelegt und durch Dechant Stenbühl eingeweiht. Die bereits erwähnte Kreuzesgruppe wurde auf den neuen Kirchhof verlegt.

(Fortsetzung folgt.)

*) Bzgl. S. 126.

**) Die spätere Mädchenschule, jetzt Buchenlager, lag schon auf der Uhstraße.

**) Der Antrag für Schule und Bekehrten war zur Zeit durch die alte Uh-Schloßstraße neben der Pförtnerwohnung. Ende des neunziger Jahre wurden nach Süden hin neue Schulställe angebaut mit Aula und bei der Gelegenheit das betr. Eingangsportal zugemauert. Der alte Torbogen aus der Zeit des Klosters ist jetzt einmündet in dem Hause Uhstraße 90.

*) Korrespondenzbuch S. 4.

**) Bei der Straßenanlage sind leider die alten Wahrzeichen der Stadt Brühl, das Adlthor und Kloster zum Opfer gefallen. Damals hätte man ganz auf die Straße um die Ecke herumführen können, wie das A. B. in Köln bei der erhaltenen Stadttore geschehen ist.

**) An der Stelle ist die jetzige Vikarie erbaut.

**) Dort jetzt Kaserne.

) Protokollbuch, letzte S. 11.

Das Hühnerloch.

Die Köln-Trierer Landstraße durchschneidet oberhalb Pingsdorf bei Brühl, bevor sie den steilen Anstieg zum Vorgebirge in das Gebiet des Braunkohlenbergwerks Berggräf macht, eine Täfelung, die den merkwürdigen Namen Hühnerloch hat. In dieser Form ist die Bedeutung des Namens und der ursprüngliche Sinn nicht leicht zu erkennen. Jagdlich haben ihn wohl der Anstalt gewesen, die von höchstem Weytrich nomadeten Ufer des tief eingehauenen Nachbels hatten in früheren, weniger verschauelten Zeiten den Hühnerloch, wiewohl die Bedeutung geboten, andere haben geglaubt, der Name sei mit irgend einem auf die Hühner zurückzuführen. Das Ereignis in Zusammenhang. Wäre die Ansicht der Jäger richtig, so verdienten noch viele Beweise und von einem Hühnerloch durchfloßene Täler den Namen Hühnerloch. Für die zweite Deutung liefert weder der Wortlaut, noch irgend eine geschichtliche Überlieferung begreifbaren Anhalt. Nur die vollständige Benennung und ein Vergleich mit ähnlichen Bezeichnungen kann die richtige Erklärung des Namens geben.

Zunächst sei festgestellt, daß der Name Hühnerloch im Munde der benachbarten Dorfbewohner Hühne-, Hühne- oder Hühndelaul lautet. Diese Benennungen haben aber mit dem befiederten Jagdwild nichts zu tun, sie sind vielmehr von dem Stammwort Huhn (Hieses o) abgeleitet, das mit dem Worte Hain gleiche Bedeutung hat. So wird das kleine Dorf Huhn bei Münsterfeld im Jahre 1341 urkundlich „Zome Hahn“ genannt. In der Eifel und den übrigen bewaldeten Höhen unserer Provinz gibt es noch viele Namen dieser Art, die man vereinzelt auch im Flachland findet, wo sie ebenfalls Waldgebieten ihren Ursprung verdanken. Nach dem gemeinsamen Waldbesitz wurden früher die einzelnen Gemeinden Huhn-, Hühne- oder Hühndelaul genannt. So sind in den Ratsbüchern von Münsterfeld am 4. August 1679 die Hühndelaulen Kall, Schönan, Eselsberg, Neisterchem, (Mettersheim) und Hostell verzeichnet. Gegenwärtig gibt es noch bei Essen Gemeinden dieses Namens, die sich wieder zu mehreren zusammengeschlossen haben. Eine Gemeinde heißt Siebenhühndelaulen und besteht aus 7 Gemeinden, die heute in der Bürgermeisterei Werden-Land vereinigt sind, in der Nähe liegt die Gemeinde Dreihühndelaulen mit 3 Gemeinden, sie bildet die Bürgermeisterei Reithwig-Land, die dazwischenliegende Gemeinde Zweihühndelaulen ist nach Essen eingemeindet.

Das Wort Hain wird jetzt nur noch in dichterischer Sprache und gehobener Rede gebraucht und bedeutet meist ein gehegtes Gehölz, oft auch ein von Göttheiten bewohntes oder den Göttern geweihtes, liches Waldgebiet. Ehedem bezeichnete es jeden Wald, dessen einzelne Gebiete man durch entsprechende Zusätze von einander unterschied. Die Waldbezeichnungen haben sich vielfach dort, wo längst der Wald verschwunden ist, als Flurnamen oder auch als Orts- und Familiennamen erhalten. Das Hühnerloch bei Pingsdorf liegt in der Nähe des großen Waldes, der das ganze Vorgebirge überzieht und der offensichtlich an dieser Stelle durch Rodung beseitigt ist. Hinsichtlich seiner Lage kann also das Hühnerloch sehr wohl mit Waldtal gleichbedeutend sein. Ein Vergleich der Wortformen Hühne-, Hühne- und Hühndelaul mit ähnlichen Bildungen wird aber noch besser diesen Zusammenhang begründen. Ähnliche Benennungen wie Hühnerloch sind beispielsweise die Namen Hühnerbusch, Waldbezirk bei Billig im Kreise Euskirchen, Hühnerbach, Dorf bei Reiberg, und Hühnerberg, Flurname bei Hedenbach, südlich der Ahr. Der Name Hühnerberg findet sich in ähnlicher Form in dem Ortsnamen Hunersberg bei Nymegen in Hol-

land oder in Hühnenberg, Häusergruppen bei Reil und Merheim, sowie in Hunsberg, Häusergruppe bei Venne, und Hunsberg bei Melmann, ferner in den Ortsnamen Hunsberg am Niederrhein und Hunsberg bei Aachen, endlich in dem Flurnamen Hunsberg bei Firmenich im Kreise Euskirchen. Alle diese Namen sind gleichbedeutend mit Hainberg und zeigen ähnliche Lautverschiebungen wie jene für Hühnerloch.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle alle Formen aufzuzählen, die das Wort Hain im Laufe der Zeit an den verschiedenen Orten des großen deutschen Sprachgebietes erfahren hat. Die angeführten Beispiele dürften aber schon genügen, um nachzuweisen, daß der Name Hühnerloch, der sich in der Form Hühnerlauch auch noch bei Steringen im Kreise Prüm findet, nichts anderes als Hain- oder Waldtal bedeutet. Des dem heutigen Sprachempfinden entfallende Wort birgt demnach uraltes Sprachgut in sich und ist vielleicht geeignet, uns auch über das Wort Hühnegrad aufzuklären; denn nicht immer enthält ein so benanntes Grab die Gebeine eines großen Menschen, wohl aber finden sich die Hühnergräber stets tief im Innern der Wälder. Auch der Hühnerlauch, der im Frühjahr oft wochenlang die Sonne verfinstert, und im Sommer zuweilen infolge eines Waldbrandes auftritt, ist nichts anderes als Hain- oder Waldrauch.

Schließlich sei noch erwähnt, daß auch an anderen Orten Flurnamen, die auf das Wort Hain zurückzuführen sind, mit den Hunnen in Verbindung gebracht werden. Aus der großen Zahl von Beispielen seien zwei herausgenommen. In Prüm heißt ein bewaldeter Hang gegenüber dem Kloster „Im Hanner“. Dieser Name hat Veranlassung gegeben, die Erstürmung des Klosters den Hunnen zuzuschreiben, was jedoch den Tatsachen widerspricht, da das Kloster in den Jahren 882 und 883 von den Normannen zerstört wurde. Ueber den Namen Hunsbenden schreibt der Kanonikus Dr. Kessel in seinem Werk: Geschichtliche Mitteilungen über die Heiligtümer der Stiftskirche zu Aachen S. 190 in einer Fußnote:

„Zu diesen Renten (gemeint sind die Stiftungen des Königs Ludwig von Ungarn) gehören auch die am Plattenbauchgraben gelegenen Hunsbenden, die bis auf den heutigen Tag im Namen die Erinnerung an die ehemalige Stiftung bewahrt haben; denn die Ungarn wurden bis zum Schlusse des Mittelalters auch Hunnen genannt.“

Aus diesen Beispielen erkennt man zur Genüge, wie leicht das Verständnis für ehemals allgemeinverständliche Dinge verloren gehen kann, andererseits aber auch, wie zäh die Volkstümlichkeit längst Vergessenes in seiner Sprache bewahrt. Professor A. Herten.

Flurnamen in Stadt und Land Brühl und deren Nachbargebieten.

In den Flurnamen liegt ein wertvolles Stück Volkstümlichkeit; sie geben Zeugnis von der Heimatliebe unserer Vorfahren, die jedes Fleckchen Erde ihrer Umgebung mit meist wahrhaft gemütvollen Namen belegten, wodurch sie es ihrem Herzen näher rückten. Wie recht volkstümlich, natürlich und gemütvoll-ungezwungen klingen z. B. die präpositionalen Verbindungen, wie „am Grotzha“, „an der Siegesbach“, „am biden Baum“, „an der Amd“, „auf den Steinen“, „im Calenberg“, „im Bendorfschholz“, „am langen blauen Stein“ und erst recht Sammelstellen, wie „an der Burschdorfer Morgen“ und „im Krausholz überm Schwanen Tümpel“. Die Flurnamen sind wahrlich ein Schatz, den wir nicht vernachlässigen dürfen.

als gefährdeten Volkssprache und halten manche Erinnerungen an alte Zeiten und deren Kulturzustände, Sitten und Gebräuche wach.

Aber es ist höchste Zeit, die Namen zu sammeln, sie in Karten festzulegen und eine rechte Deutung zu versuchen; diese wird immer schwieriger werden, weil die Landschaftsverhältnisse, denen sie in der Regel ihren Ursprung verdanken, vielfach erheblich verändert oder gar verschwunden sind. Die Schwierigkeit und Unsicherheit der Namendeutung gesteht selbst einer der hervorragendsten Fachgelehrten auf dem Gebiete, Arnold, wenn er sagt: „Auch bei den gewissenhaftesten Forschungen sind Versehen und Irrtümer nicht leicht vermeidlich.“

Schwierig ist es schon, die Flurnamen zu sammeln und die richtige Schreib- und Aussprecheweise zu erlangen. Viele dem Volke im Laufe der Zeit unverständlich gewordene Formen sind durch Annäherung an bekanntere Begriffe umgeändert und so entstellt worden, daß die ursprüngliche Deutung fast völlig verdeckt ist. Daher genügt die heutige Namensform zur Erklärung häufig nicht, vielmehr ist die ursprüngliche Form aufzufinden und diese durch alle Wanderungen zu verfolgen. Allerdings erwächst hieraus eine neue Schwierigkeit, indem von vielen Namen die älteste Form fehlt oder gar fehlerhaft geschrieben auf uns gekommen ist. Von manchen Namen fehlt uns auch die zu ihrer Erklärung notwendige Kenntnis der Nebenumstände ihrer Entstehung. Inbetracht kommt da besonders bei Feld- und Waldorten die Lage, ob hoch oder tief, naß oder trocken, im Feld oder Wald gelegen. Die Bach-, Berg-, Feld- und Waldnamen sind treffliche Belege für die Fortschritte der Landeskultur, zeigen für manche Feldmark die Art und Zeitfolge der Urbarmachung, die Geschichte der Viehzucht und des Ackerbaues. Die zahllosen sinnverwandten Ausdrücke, die in den alten Namen für die einfachen Begriffe Wald und Sumpf, Berg und Tal vorkommen, bezeugen, daß unsere Landschaft ursprünglich sumpfiger Wald war. Ueber zehn verschiedene Ausdrücke gab es für das heutige Wort Wald, so: Busch, Hag, Hard, Hain, Hege, Holz; Forst, Forst, Lo (h), Strauch oder als ältestes Strut. Noch mannigfacher sind die Bezeichnungen für Sumpf, z. B. Bruch, Marsh, Brühl, Broet, Horo, Feu; Bein; Beune, Mor, Siet, Slep, Seif, Siepen; Di; Moor; Moos; Pohl, Pfahl, Riet, Sahl, Sel, Schlade; Schlot; Sutte, Schlier, Brem. Daß uns dafür heute ein einziges Wort genügt, beweist, welche Aenderung die Kultur in unserer Landschaft bewirkt hat. Als Namen für Berg, Hügel, Abhang gab es: Berg, Brinl, Büchel, Bähel, Dun, Hböl, Helde, Helle, Holle, Kopp; Kopp; Knapp; Knipp, Knid, Knop, Knoll, Naden, Nud; Rind; Schell; Stein, Steil und dergl. Talnamen: Thal, Dal, Dahl, Delle, Raule, Ruhl, Rull, Raul, Roch; Gründ; Siepen; Seifen. Wassernamen: Afa, Apa, Aa, Aäa, Au, Auel, Ei, En, Dog, Ohe; Bach; Beel; Bied; Born; Spring, Münd, Mond, Winkel, Furt.

Ausgangspunkt zu Flurstudien ist in der Regel das Kataster. Aber auch dort treffen wir mancherorts auf allerlei Widersprüche, insbesondere auf Schreibfehler, die vielfach auf Beamte zurückzuführen sind, die bei Anlage des Katasters mit dem heimatischen Dialekt nicht bekannt waren. Um sicher zu gehen, sind die Katasternamen wo möglich mit denen in alten Urkunden und in alten Zeitungen, welche Verkaufsanzeigen bringen, zu vergleichen. Auch ältere Leute wissen manchmal wertvolle Aufschlüsse zu geben.

Flurnamen i. w. Z. sind alle jene Ortsbezeichnungen, die im Volke fortleben oder an die sich schriftliche Aufzeichnungen knüpfen. Sie lassen sich einteilen in Flurnamen und Flurnamen; erstere können sein: 1. Wasser-namen (für fließende und stehende Gewässer) und geologische Namen, 2. Wald-, Bruch- und Feldnamen, 3. Berg- und Talnamen, 4. Pflanzen- und Tiernamen. Als

Kulturnamen gelten: 1. Hof- und Hausnamen, 2. Feld- und Wiesennamen, 3. Wege-, Steg- und Brückennamen, 4. Grenznamen (Hof-, Feld- und Landesgrenzen), 5. Stadtbefestigungsnamen, 6. Namen von Mühlen, Schmieden und dergl. gewerblichen Betrieben.

A. Flurnamen

1. Wassernamen und geologische Namen.

Die Wassernamen, insbesondere die für fließende Gewässer, gehören zu den ältesten Namen unseres Gebietes. Das ist auch natürlich, weil die ersten Ansiedler dem Laufe der Flüsse folgten. Als die größten Wasserläufe unseres Gebietes sind Rhein und Elbe zu nennen. Das Wort Rhein ist wahrscheinlich keltischen Ursprungs und bedeutet Rausch. Der Rhein hat seinen Lauf vielfach geändert. Als Rest eines alten Rheinarms gilt der Entengang bei Bergdorf. Der Flußname Elbe ist auf Arnasa, Arnasa zurückzuführen. Der Name unserer Stadt Brühl heißt in Urkunden (1278) Broile (1320) Bruyl und bedeutet eine brünnige, kuppige Gegend, die sich infolge der ehemals unregelmäßig wohl wasserreichen vom Vorgebirge herabstürzenden drei Bäche (Pingsdorfer, Donner- und Mühlenbach) hier bilden konnte, von welcher allerdings heute keine Spur mehr übrig geblieben ist. Eine andere Deutung bezieht den Namen auf broilum-Ver-schänkung an feuchten Plätzen, durch welche die Germanen feindliche Hölle aufzuhalten suchten. „Vendel“ bei Brühl ist wohl aus Ven-del zusammengesetzt und bedeutet dann Venn oder Moor am Tal, worauf seine Lage am Abhang des Vorgebirges deutet, wo ehemals vielleicht ein Hangmoor gewesen ist, ähnlich dem, wie wir es heute noch zwischen Kolonie Pingsdorf, Schnorrenberg und Wiltenhof treffen. Auch die in unmittelbarer Nähe von Vendel noch etwas tiefer gelegene „Bohle“ bezieht sich vielleicht auf den einstmaligen schwankenden (mundartlich bohlen-hohlen), nicht festesten, Moorboden dajelbst. Neue Flurnamen in der Umgebung Brühls, z. B. Berggeist, Maria Glück, Fortuna, Roddergrube, Grühlwerk, die dem Braunkohlenabbau ihre Entstehung verdanken, werden in den fernsten Zeiten, wenn die Gruben längst verschüttet und vergessen sind, die Erinnerung an die heutige Industrie dajelbst festhalten. (Fortf. folgt.)

Heimatschutz und Denkmalspflege

Bodenständige oder Heimatskunst.

Die Kunst hat in der Natur, vor allem in der Natur der Heimat, ihren sicheren Boden zu suchen. So oft die Kunst ihre eigenen Wege zu gehen versuchte und sich dabei von der Natur entfernte, geriet sie auf Ab- und Irwege, und ihre Rettung gelang allemal nur durch die Rückkehr zur Natur. Viel und schwer ist in der bildenden Kunst eine Stellung gegen die heimatische Natur gefordert worden. Man hat diese vielfach verhandelt durch Banalitäten, die nicht zu ihr paßten, durch Baumaterialien, die dem Heimatboden fremd waren, durch Außen- und Innenarchitekturen, die alle Fehler noch verschlimmerten. Man schrie in der Kunst gegen und angestimmter Farben und sich anfechtender Formen, und man verwendete

*) Nach neueren Forschungen wird das allerdings bestritten. So meint z. B. d'Arbois de Jubinville im 2. Bande seines Werkes „Les premiers habitants de l'Europe“ (2. Auflage Paris 1894) die Ansicht, daß der Name Rhein von Rhinos, einem ligurischen Worte herrührt und die Ligurer als erste Bewohner anzusprechen seien, an deren Stelle später die Kelten traten, die dann 15 v. Chr. durch die germanischen Völker verdrängt wurden.

falsche Materialien, sogenannte Surrogate, z. B. nachgebildete, unechte Haussteine, Porzellan- und Alabastersteine, wie am Rheinhain, der reine, von Naturbrand aus dunkelrote, durch reines Kalkweiß ausgehauene Porphyr, am Oberrhein der feinstkörnige Hausstein die Herrschaft führen sollte; oder man griff zu glänzenden Oel- und Lackfarben, wo eine matte, abgetriebene Steinfarbe oder eine einfache Lünche am Orte gewesen wäre. Zum Glück besinnt man sich wieder auf die Rechte der Heimat. Vereine für Wohnungswesen und Innenausstattung treten in Wort und Bild für eine Läuterung und Veredelung des Geschmacks in Form und Farbe ein und führen uns zu den herübergeretteten Erzeugnissen aus der Blütezeit der deutschen Heimatkunst im deutschen Handwerk. Baukünstler und Dekorationsmaler reichen sich die Hand, um die alten Vorbilder und jungen edlen Volkstums, dem Geschmack der neuen Zeit angepaßt, auf und fortleben zu lassen. Keine Stätte außer dem Gotteshaus ist würdiger, so schön geformt und geschmückt zu werden, wie unser Haus und Heim; auch die Mauern, die es schützend umschließen, sollen es von außen verkünden, daß Glück und Frieden hinter ihm wohnen, und daß es von altersher in unserem Volke Sitte war, das Haus zu zieren, es behaglich zu machen und den Sitz zu verfeinern: „Mein Haus, meine Welt!“ Eine wertvolle Stütze ist dem bodenständigen Bauwesen gegeben durch das „Gesetz gegen die Verunstaltung landschaftlich schöner Gegenden.“

Mehr Heimatschutz vom Volke aus

Wir haben bisher viel zu viel nach Heimatschutz von oben herab gerufen, anstatt ihn von unten heraus zu fördern. Das Volk hat nun einmal Mißtrauen gegen Verordnungen und Vorschriften, auch gegen Schutzvorschriften. Wie ganz anders, wenn Männer des Volkes, welche die Volksseele verstehen, gelegentlich, nicht andringlich, Aufklärungsarbeit leisten! Recht ungerne läßt sich das z. B. bei photographischen Aufnahmen von Landschaften, Bäumen und Baumgruppen erreichen, wenn Neugierige sich nähern, die wir durchaus nicht als lästige Zuschauer ansehen wollen, sondern als wissbegierige, von Liebe zur Heimat besetzte Leute. Das voraussetzend, werden wir sie auch für die heimatische Natur bald erwärmen, besonders wenn wir es verstehen, die praktische und ästhetische Seite des Naturschutzes hervorzuheben. Beispielsweise die Bäume als Stimmungsträger der Landschaft erkennen zu lassen. Wir brauchen zu dem Zwecke nur einmal zwei Bauernhöfe vergleichen zu lassen, von denen der eine fast mitten im Felde liegt, der andere dagegen von alterwürdigen Bäumen geschützt und geschmückt ist. Und wenn wir dann weiter Anleitung geben, auf die eigenartige Linienführung, die seine Luftperspektive und die wunderbaren Farbenspiele bei der wechselnden Bewölkung und Lichtstärke zu achten und die Erscheinungsformen zum Gemüte reden lassen, so wird der Eindruck noch wesentlich erhöht werden. Und dann der Wechsel der Jahreszeiten im Landschaftsbilde: Der Frühling, der das reine Blau des Himmels darüber ausbreitet, der Sommer, der es in helles, durchdringendes Sonnenlicht taucht, der Herbst, der es mit grauen Nebelschleiern umgibt, und der Winter, der es mit grauweißen Schneeflocken bedeckt! Wenn wir das Volk zu solchen und ähnlichen Naturbetrachtungen führen, wird der Wert der Bäume im Landschaftsbilde immer tiefer erkannt und geschützt werden, wir brauchen, um sie nicht zu bangen, ihr Schutz ist gesichert, und wir haben in den Leuten dankbare, wackere Gefährten für den Heimatschutz gewonnen. Ich habe immer gerade in Arbeiterkreisen verständnisvolle, warme Natur- und Heimatfreunde gefunden, die mir im Heimatschutz treu zur Seite standen.

Gammelede

Familien legt eine Chronik an!

Die Familie ist die innigste, edelste Gemeinschaft auf Erden, die sichere Grundlage jeder anderen Gemeinschaft. Familienfuss und Väterliche, pietätvoller Stolz auf seine Vorfahren gehören zu den schönsten Tugenden. Eines der wichtigsten Mittel zu deren Pflege ist eine Familienchronik, die von jeder Familie leicht angelegt werden kann. Folgende Fragen mögen dabei leiten:

1. Was weiß ich über die Entstehung meines Familiennamens (Namenerklärung)?
2. Woher ist der Stammort meiner Familie? Wann und aus welchen Gründen haben meine Vorfahren ihren Stammort verlassen? An welchen anderen Orten haben sie gewohnt? (Stammbaum).
3. Welche Vorfahren oder Verwandte haben sich einen besonderen Namen gemacht und wodurch?
4. Einfluß großer geschichtlicher Ereignisse auf die Geschichte meiner Familie.
5. Beruf meines Vaters, Großvaters und Urgroßvaters.
6. Erzählungen aus deren Leben.
7. Eigener Lebenslauf (Jugendzeit, Ausbildung, Lebensschicksale, Zukunftshoffnungen).
8. Meine eigene Familie (Frau, Kinder, Geschwister, Geburts- und Gedenktage, Lebensschicksale, Sterbefälle.)

Tauf- und Traubücher in Kirchenarchiven, Standesregister auf Bürgermeisterämtern können Aufschluß über unsere Vorfahren geben; auch die „Gesellschaft für westdeutsche Familienkunde“ in Köln geht mit Rat und Tat gern zur Hand.

Leser, helft uns sammeln! So manches Volksgut kann gerettet und dem Vergessenwerden entzogen werden, wenn alle Leser dazu mitwirken; selbst die kleinsten Mitteilungen, oft einzelne Benennungen können von größtem Werte sein; insbesondere bitten wir zu sammeln und uns mitzuteilen: Notizen über historische Kunde, Ausgrabungen, Erdbefunde, Flurnamen, Pflanzen- (Baum-) und Tiernamen (in der Mundart), Sprichwörter und Redensarten (ebenfalls in der Mundart), alte Gemälde, Truhen, Schüsseln, Tonkrüge, Töpfe (Uble), Gläser mit Bildern und Inschriften, über frühere Kleidertrachten und Lebensweise, über Brauch und Sitte, häusliche Gebrauchsgegenstände, wie alte Leuchter, Laternen, Spinnräder, Töpfe, Urnen, Waffen usw. usw.

Die Rittersitze des alten Amtes Brühl. Im Amte Brühl lagen 28 Rittersitze: Bess, Cleburg, Fischenich, Kendenich, Bochum, Gienel, Hornhüll, Gelsen, Rilsed, Weis, Widdersdorf, Bochum, Weilerwisch, Schwadorf, Rixburg zu Balberberg, Arieshoven, Koesberg, Hemmerich, Rheindorf, Vellbrück zu Metternich, Metternich, Ländorf, Rorst, Keldenich, Bochum und 3 Söhle Sechtem.

Von größeren Arbeiten werden wir demnächst bringen: Im rheinischen Braunkohlenggebiet. — Rheinertsh bei Wesseling. Von Dr. Geiser. — Die Bachläufe des Borgebietes. Von demselben. — Zur Berufspsychologie im rheinischen Braunkohlengewerbe. Von Dr. Schneider. — Herbsthauber im Brühler Parkwald. — Das alte Am Brühl und seine Amtsverwalter. Von Dr. Geiser. — Die Laubmoose des Brühler Parkes. Von Hofgärtner K. Brach. — Aus dem Brühler Volksleben. Von Dr. Rathhoff. — Brühler Rechts- und Gerichtswesen. Von Rechtsanwalt Dr. Eßer. — Erinnerungen aus der Zeit

des ersten Braunschlambrechts. — Reste des Römerkastells am Omlster Berg. Von Joh. Nicken. — Die Heimatliteratur des Bräuhler Lehrerseminars. — Zur Geschichte des Bräuhler Schlossparkes. — Volkswirtschaftliche Wanderungen durch die Köln-Bonner Bucht. — August Toepler, der Erfinder der Influenzmaschine. — Zeichen- und Malmotive im Bräuhler Park.

Heimatliteratur

Mlgr. Richard Vertram, Ehrendechant, Das königliche Schloß in Brühl. Brühl 1916.

Druck u. Verlag von P. Becker, Kl. Dsk, 90 E., Br. 1 M.

Der Verfasser will den vielen Besuchern des Schlosses mit dessen Geschichte und wertvollen Annschäuen bekannt machen und dem kunstfertigen Erbauer des Schlosses, dem Kurfürsten Clemens August, ein würdiges Denkmal in der Geschichte setzen. Diese Aufgabe hat er durch sein reiches, vertieftes, historisches Wissen, verbunden mit einer feinen Gabe sprachlicher Darstellung, in ansprechendster Weise gelöst. Er berichtet über die Erbauer des alten Schlosses und dessen Geschichte unter den einzelnen Kurfürsten bis zur Zerstörung im Jahre 1689, dann eingehend über den Neubau der Augustusbürg (das jetzige Schloß), die Nebenhäuten (Orangerie und Oratorium), den Park und die vielen Zieranlagen (Terrasse, Springbrunnen, Fasanerie, Einsiedelei, Chineserhaus, Schneckenhäuser), die kurfürstlichen Jagdschlösser (Fallenlust, Hubertusburg), die Verschönerungen kirchlicher Bauten (Kloster und Pfarrkirche), den Verfall des Schlosses und der sonstigen Gebäude, das Verleben im Schloße. Bei einem Gange durchs Schloß legt der Verfasser insbesondere Wert darauf, die künstlerische Ausstattung zu würdigen. Er beschließt das anregende Büchlein mit der Stimmungsvollen Schilderung einer Kronleihnamsfeier auf der Schloßterrasse, die ja hier eine Pracht entfalten kann, die in rheinischen Ländern wohl nirgendwo ihresgleichen hat.

Friedrich Hans, R., Pfarrer in Brühl, Geschichte der evangelischen Gemeinde Brühl. Festschrift zur Jubelfeier ihres 50jährigen Bestehens. Brühl 1901. Selbstverlag des Verfassers. Gr. 8, 42 Seiten.

Diese mit Wärme geschriebene bildgeschmückte Festschrift belehrt uns zunächst über die Spuren evangelischen Lebens seit den Tagen der Reformation bis zum Jahre 1834, gibt dann eine Vorgeschichte der Gemeindebildung (1834—1851), verbreitet sich eingehender über die Entwicklung der Gemeinde in dem ersten Vierteljahrhundert seit ihrer Gründung (1851—1876), zeigt insbesondere die Bemühungen um die Rechte einer selbstständigen Pfarrgemeinde und die Gründung und Entwicklung der Schule, des Schul- und Pfarrhausbau, Stiftungen und Schenkungen. Aus der neuen Geschichte (1876—1891) werden hervorgehoben der Kirchenbau, das Gemeindehaus und die Entwicklung der Gemeinde seit ihrer Trennung von Bornheim. Der Bildschmuck führt uns Brühl im 16. Jahrhundert, den Erzbischof u. Kurfürsten Hermann von Weich (1525—1552), die evangelische Kirche und das Innere der Kirche vor.

Die Klosterkirche in Brühl (ehemalige Franziskanerkirche mit dem angränzenden Kloster) von Mlgr. Richard Vertram, Ehrendechant. Der Reinstabtrag ist bestimmt zur Reinstandsetzung der Klosterkirche. 8, 56 Z. Druck und Verlag von P. Becker, Brühl.

Die Bräuhler Klosterkirche ist eine Stätte von kirchen- und weltgeschichtlicher Bedeutung wie wenige ihrer Art, dazu ein wertvolles Kunstdenkmal des Rokoko. Wir begreifen es daher dankbar, daß uns hier aus bewährter Feder eine sachkundige Würdigung des trauten

Gotteshauses geboten wird. Es erstreckt sich auf die Ordnung der Kirche mit Kloster, des Franziskanerklosters, den Neubau desselben unter Kurfürst Joseph Clemens, die Franziskanerkirche im 16. und 17. Jahrhundert, den Gottesdienst in der Klosterkirche, die Franziskanerkirche unter Clemens August, dann unter französischer Fremdherrschaft, die Aufhebung des Klosters und seine weiteren Schicksale, die Klosterkirche im weiteren Zeitverlaufe und schließlich mit einem warmen Aufrufe, die Kirche, die vom Jahn der Zeit hart mitgenommen ist, wieder in ihrer früheren jugendlichen Schönheit ersehen zu lassen.

Persönliches

Am 1. September d. Js. konnte der in Brühl am 13. Juli 1854 geborene Herr Professor Franz Litterscheidt sein 45jähriges Jubiläum, Dirigenten- und Musiklehrerjubiläum und sein 40jähriges Amtsjubiläum als Organist und Chorleiter an der Oberpfarrkirche Unserer Lieben Frau in Koblenz feiern.

Am 31. August 1919 feierte der 86jährige Herr Ehrendechant Monsignore Richard Vertram in Brühl in seltener körperlicher und geistiger Frische sein diamantenes Priesterjubiläum.

Volkshilfsbestrebungen

Volkshilfsverein für Brühl.

Angeregt durch einen Ministerialerlaß vom 25. Februar 1919 ist für Brühl (Stadt und Land) ein Volkshilfsverein gegründet worden, der allen Volksgenossen die Möglichkeit geben will, die in den Volks- und Fortbildungsschulen erworbenen Kenntnisse zu wiederholen, ohne sie ihrem Berufe zu entziehen oder in ihren Berufsarbeiten zu behindern. Die Behandlung parteipolitischer und religiöser Fragen ist ausgeschlossen. Seine Ziele sucht der Verein zu erreichen: durch Lehrgänge, durch Vortragskurse und durch Volkshilfsabende. Alle Veranstaltungen sollen entweder in Beziehung zum Berufsleben stehen oder aber dem Innenleben der Teilnehmer einen hohen Gewinn bieten.

Für die Monate November und Dezember d. Js. sind folgende Vortragsreihen vorgesehen:

1. Brauer, Redakteur der Zeitschrift „Deutsche Arbeit“ „Neu-Deutschland und seine Lebensnotwendigkeiten.“ Politische, soziale und wirtschaftliche Grundfragen der Gegenwart. — Gymnasium 5 St. Nov. 11., 18. Dezember 2., 9., 23.

2. Dr. Geiser, Seminaroberlehrer: „Der Mensch in seinen Beziehungen zur Erde.“ Grundlegung der Wirtschaftsgeographie. — Lehrerseminar 6 St. November 5., 7., 24., 28. Dezember 15., 19.

3. Dr. Kerssenboom, prakt. Arzt: „Krankheitsverreger und ihre Bekämpfung.“ Lehrerseminar. 4 St. November 6., 12., 26. Dezember 3., 17., 22.

4. Nicken, Seminaroberlehrer: „Ausgewählte Abschnitte aus der heimatischen Naturkunde.“ Mit Lichtbildern und Anschauungsmitteln. Lehrerseminar. 8 St. Nov. 6., 12., 26. Dez. 3., 17., 22.

5. Schäfer, Richter am rheinischen Landesverwaltungsamt, Köln: „Grundzüge der Volkswirtschaftslehre.“ Gymnasium, 6 St. Nov. 8., 15., 22., 29. Dezember 6., 13. (Fortsetzung wahrscheinlich nach Weihnachten.)

6. van Allet, Professor am Gymnasium: „Feuer, Luft und Wasser.“ Einführung in das Verständnis physikalischer und chemischer Grundbegriffe. Gymnasium. 6 St. November 12., 17., 20. Dezember 4., 8., 11.